



Forschung für Sie

Die Nationalen Forschungsprogramme (NFP)



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG



Impressum

Herausgeber

Schweizerischer Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
Wildhainweg 3, Postfach 8232
CH-3001 Bern
Tel. +41 (0)31 308 22 22
Fax +41 (0)31 308 22 65
com@snf.ch | www.snf.ch

Konzeption und Produktion

Abteilung Kommunikation: Philippe Trinchan (Verantw.)

Projektleitung

Abteilung Kommunikation: Regine Duda

Redaktion und Inhalt

Anita Vonmont, Basel
Abteilung Kommunikation: Regine Duda und Philippe Trinchan
Abteilung Programme, Sektion NFP
Textautoren: Beat Butz, Roland Fischer, Simon Koechlin,
Daniela Kuhn

Visuelle Konzeption und Gestaltung

Atelier Richner, Bern

Druck und Ausrüstung

Stämpfli Publikationen AG, Bern

Bilder

Franca Pedrazzetti, Luzern
Radgenossenschaft der Landstrasse (S. 18 oben)
Atelier WORTbild, Maienfeld (S. 18 unten)

© 2011 Schweizerischer Nationalfonds, Bern

Inhaltsverzeichnis



	Einleitung	
	<u>Forschung am Puls der Zeit</u>	2
1	Lösungsorientiert	
	<u>Big Brother mit Bakterien</u>	4
2	Praxisnah	
	<u>Innovative Materialien für die Industrie</u>	8
3	Koordiniert	
	<u>«Diese Ehe hat gut funktioniert»</u>	12
4	Kommunikativ	
	<u>Ein düsteres Kapitel Schweizer Geschichte</u>	16
	Schema	
	<u>Ablauf eines NFP</u>	20

Forschung am Puls der Zeit

Die Nationalen Forschungsprogramme (NFP) sind das einzige Förderinstrument, bei dem der Gesamtbundesrat Themen und Budgetrahmen direkt beschliessen kann. Innerhalb der Programmforschung des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) sind die NFP in ihrer Zielsetzung klar positioniert: Sie sind problemlösungsorientiert – dies im Unterschied zu den Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS), die eine nachhaltige strukturbildende Wirkung haben sollen. Schon seit es NFP gibt, seit 1975, sind diese Programme daher darauf ausgerichtet, wissenschaftlich fundierte Lösungsbeiträge zu aktuellen Fragen von gesamtschweizerischem Interesse zu liefern. Selbstverständlich können sie während ihrer fünfjährigen Laufzeit keine fixfertigen Lösungen vorlegen. Sie haben aber in der Vergangenheit gezeigt, dass sie in der Lage sind, wertvolle Handlungsempfehlungen zu formulieren und neue Impulse zu vermitteln. Dank der NFP ist es auch gelungen, Forschende und Stakeholder unterschiedlichster Herkunft in einen regen Austausch zu bringen. Ausgestattet mit meist 10 bis 15 Millionen Franken, bieten diese Programme die einmalige Chance, einen Teil der Forschung in der Schweiz auf ganz konkrete, drängende Fragen aus Gesellschaft und Politik auszurichten.

Ein flüchtiger Blick auf die mittlerweile 69 lancierten NFP zeigt rasch, wie komplex ihre Problemstellungen sind: Soziale Integration und gesellschaftlicher Ausschluss, Gewalt im Alltag oder nachhaltige Wassernutzung – solche Themen lassen sich nur mit einem interdisziplinären Ansatz erfolgreich angehen. Stark interdisziplinäre, fachübergreifende NFP wiederum brauchen, um erfolgreich zu sein, eine straffe Koordinations- und Führungsarbeit. Sie zeichnen sich denn auch durch eine ausgesprochene Syntheseleistung aus, das heisst, sie führen Ergebnisse aus verschiedenen Projekten zusammen und integrieren sie in einen Gesamtrahmen; dabei

stellen Forschende und Stakeholder im intensiven Austausch miteinander Lösungsbeiträge zur Diskussion und leiten schliesslich Handlungsempfehlungen daraus ab. Beträchtliche Anstrengungen werden traditionsgemäss im Bereich Wissenstransfer und Öffentlichkeitsarbeit unternommen; dank professioneller Unterstützung von erfahrenen Fachleuten sind die NFP auf diesem Gebiet seit Jahren erfolgreich. Dies widerspiegelt sich auch in der Medienarbeit des SNF: In den letzten fünf Jahren (2006–2010) stammten 60 von 157 Medienmitteilungen, also 40 Prozent, aus NFP; bei den 14 Medienkonferenzen, die der SNF im gleichen Zeitraum durchführte, kamen – mit einer einzigen Ausnahme – ausschliesslich NFP-Themen zur Sprache.

Plakativ formuliert lassen sich NFP demnach mit den folgenden Adjektiven umschreiben: lösungsorientiert, praxisnah, kommunikativ. Das reicht aber nicht aus. Erfolgreiche Programme generieren auch einen ausgewiesenen Mehrwert, sie sind also mehr als die Summe von Einzelprojekten. Die NFP verfügen daher über strategische Leitungsgruppen. Diese Teams, zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern aus Wissenschaft und Praxis, geben die nötigen Leitlinien vor, führen Qualitätskontrollen durch und gewährleisten fachlichen wie finanziellen Support. Denn Forschung lässt sich nur dann gut umsetzen, wenn sie selbst hohen qualitativen Ansprüchen genügt.

Thomas Bernauer

Präsident der Abteilung Programme des
Nationalen Forschungsrats des SNF



1 Lösungorientiert

Die Nationalen Forschungsprogramme (NFP) greifen Probleme aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft auf. Diese Probleme sind sehr oft komplex und können nur dadurch gelöst werden, dass mehrere Forschungsperspektiven einbezogen werden. Die NFP leisten dabei wissenschaftlich fundierte Beiträge zur Lösung dieser Probleme, zum Beispiel in Form von konkreten Handlungsempfehlungen, politischen Entscheidungshilfen oder spezifischen Forschungsinfrastrukturen.



Kathrin Mühlemann lehrt und forscht an der Universität Bern und am Universitätsspital Bern, wo sie auch Patienten betreut. Sie leitet das nationale Überwachungsprogramm für Antibiotikaresistenzen.

Big Brother mit Bakterien

Die Datenbank «Anresis» zeichnet landesweit auf, welche Bakterien resistent gegen Antibiotika sind. Dieses System leistet einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen eines der grossen Probleme der modernen Medizin. Entwickelt wurde das System im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Antibiotikaresistenz».

Antibiotika zählen weltweit zu den am meisten verschriebenen Medikamenten. Dutzende von Krankheiten – verursacht durch Bakterien – lassen sich damit bekämpfen. Doch die Krankheitserreger sind enorm anpassungsfähig: In den letzten Jahrzehnten haben sich immer mehr Bakterienvarianten entwickelt, denen einzelne oder gar mehrere Antibiotika nichts

anhaben können. Solche antibiotikaresistente Bakterien sind ein gravierendes medizinisches Problem. Im schlimmsten Fall sterben Patienten sogar, weil sie von einem Erreger befallen sind, gegen den sich nicht mehr rechtzeitig ein wirksames Medikament findet. Noch vor zehn Jahren war das Ausmass der Antibiotikaresistenz in der Schweiz weitgehend unbekannt.



«Die Lage war völlig unbefriedigend. Es gab nur punktuelle Informationen – zum Beispiel für erwachsene Personen in einer bestimmten Region», sagt Kathrin Mühlemann, die Leiterin des Instituts für Infektionskrankheiten an der Universität Bern.

Nationales Überwachungssystem

Diese Defizite bewogen den Bundesrat, den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) damit zu beauftragen, das Nationale Forschungsprogramm «Antibiotikaresistenz» (NFP 49) zu lancieren. Ein Hauptziel dieses Programms war der Aufbau eines nationalen Überwachungssystems für solche Resistenzen. «Das NFP gab uns die Ressourcen, um ein solches flächendeckendes System zu schaffen», sagt Mühlemann, welche die Datenbank namens «Anresis» in den Jahren 2004 bis 2007 im Rahmen des NFP aufbaute.

Seit April 2007 laufen in «Anresis» die Messresultate von 22 klinischen Mikrobiologielabors zusammen. Die Daten decken ungefähr 80 Prozent der Spitaltage in der Schweiz und mindestens 30 Prozent der praktizierenden Ärztinnen und Ärzte ab. Allein aus dem Jahr 2010 liegen die Resultate von über drei Millionen Resistenztests vor – von 548 verschiedenen Bakterienarten und 137 Antibiotika.

Resistenzen rasch abklären

Die Datenbank ist kostenlos im Internet abrufbar. Davon profitiert die Ärzteschaft bei der täglichen Arbeit – etwa wenn sie bei einem Patienten einen seltenen Erreger diagnostizieren. Die riesige Datenmenge von «Anresis» erlaubt es, rasch abzuklären, wie sich die Resistenzlage in der Schweiz präsentiert. Aufgrund dieser Information kann die Ärztin oder der Arzt dann entscheiden, mit welchem Antibio-



Antibiotikaresistenzen sind ein Problem, das im Gesundheitsbereich eine enge Abstimmung auf regionaler und nationaler Ebene erfordert.

Hausärztinnen und -ärzte sind dabei wichtige Partner für das Bundesamt für Gesundheit, gelangen doch die Informationen über aktuelle Krankheitserreger durch ihre täglichen Untersuchungen zuerst zu ihnen.

Die Datenbank «Anresis» informiert die Ärzteschaft über bestehende Resistenzen. Dies führt zu einem gezielteren und sparsameren Einsatz von Antibiotika.



tikum sich die Infektion am sichersten bekämpfen lässt. Anhand der «Anresis»-Daten lässt sich zudem verfolgen, welche Bakterienarten gegen bestimmte Behandlungen in der Schweiz immer unempfindlicher werden. Oder wie sich die Lage bei besonders gefürchteten Erregern entwickelt. Das Problem der so genannten MRSA – gleich gegen mehrere Antibiotika resistente Staphylokokken, die zum Beispiel Haut- und Lungenentzündungen verursachen können – sei momentan etwas besser unter Kontrolle, sagt Kathrin Mühlemann. Dagegen bereiten hochresistente gram-negative Bakterien den Fachleuten zunehmend Sorge.

Auch Tiere sind einbezogen

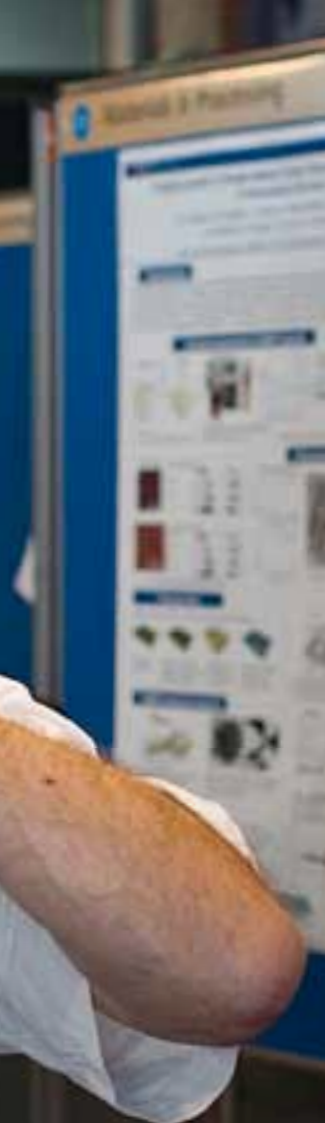
«Anresis» sammelt auch Daten zum Antibiotikaverbrauch in der Schweiz. So haben Forscherinnen und Forscher Spitalvergleiche durchgeführt, die es den Kliniken erlauben,

ihre Verschreibungspraxis neu zu überdenken. In den letzten zehn Jahren sei das Qualitätsbewusstsein der Spitäler bezüglich Antibiotikaverbrauch unglaublich gewachsen, lobt Kathrin Mühlemann. Das ist auch nötig. Denn Fachleute sind sich einig, dass Antibiotika möglichst sparsam und gezielt eingesetzt werden müssen, um nicht unnötig neue Resistenzen zu provozieren. Und zwar nicht nur beim Menschen, sondern auch bei Tieren. Die Berner Infektiologin hebt denn auch die Breite des NFP 49 hervor, in dem nicht nur die Human-, sondern auch die Veterinärmedizin berücksichtigt wurde. So führte das Forschungsprogramm auch zu einem Überwachungsprogramm für Antibiotikaresistenzen bei Nutztieren, mit dem «Anresis» in enger Verbindung steht.



2 Praxisnah

Will die Wissenschaft ein Problem lösen helfen, ist dafür zu sorgen, dass neue Erkenntnisse und Technologien den Weg in die Praxis finden. Deswegen wird in den Nationalen Forschungsprogrammen (NFP) besonders darauf Wert gelegt, dass sich Forscherinnen und Forscher von Beginn an mit Praktikerinnen und Praktikern aus unterschiedlichen Bereichen vernetzen, um Wissen aus den relevanten Bereichen für die Lösung des Problems auszutauschen.



Innovative Materialien für die Industrie

In den Nationalen Forschungsprogrammen (NFP) beziehen die Forschenden Leute aus der Praxis von Anfang an ein. Wenn diese Praxispartner aus der Industrie kommen, arbeiten die NFP seit neuem auch mit der KTI zusammen, der Kommission für Technologie und Innovation. Welche Wege die Forschung dann geht, von der Idee bis zur Produktentwicklung, zeigt exemplarisch das NFP 62 «Intelligente Materialien».

Beim NFP 62 kommt die Praxisnähe schon beim Auswählen der geförderten Projekte zum Tragen. «Wir berücksichtigen Projekte, die ein konkretes Anwendungspotenzial für die Praxis belegen können – beispielsweise mit einem «Letter of Intent» von einem Industriepartner», sagt Martina Hirayama von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, KTI-Expertin und Mitglied der NFP-Leitungsgruppe.

Das NFP 62 bündelt viel versprechende Forschungsprojekte zur Entwicklung von Materialien, die auf äussere Einflüsse reagieren, indem sie ihre Eigenschaften verändern. Entstehen sollen beispielsweise diverse Trägermaterialien, um Medikamente an spezifische Stellen im



Martina Hirayama ist bei der KTI für den Förderbereich Mikro- und Nanotechnologien zuständig und Mitglied der Leitungsgruppe des NFP 62 «Intelligente Materialien».



Um innovative Werkstoffe für den Flugzeugbau zu entwickeln, arbeiten die Forschenden zunächst mit Computer-Modellen.

Wenn sie die so entwickelten Materialien erstmals praktisch testen, ist ein wichtiger Meilenstein erreicht.

Voraussetzung für den Erfolg des Projekts ist die enge Zusammenarbeit von Forschung und Industrie.



Körper transportieren zu können, oder innovative Werkstoffe für den Flugzeugbau: Mit Materialien adaptiver Form und Steifigkeit kann man Flügel bauen, die ohne mechanische Klappen zum Steuern auskommen; der Flügel selbst verformt sich dank elektrischer Impulse.

Wie ein Stafettenlauf

Das NFP 62 ist das erste Forschungsprogramm, das der SNF zusammen mit der KTI durchführt. Die KTI begleitet Forschungsprojekte beim Übergang von der universitären Forschung zur Weiterentwicklung bis zum fertigen Produkt bei einem Industriepartner.

Die Förderung durch die zwei Partner vollzieht sich gewissermassen als Stafettenlauf: In den ersten drei Jahren trägt der SNF das Programm, wobei am Ende dieser Zeit ein erster Praxistest ansteht. Weitere zwei Jahre fördert der SNF nur noch diejenigen Projekte, die gute Chancen aufzeigen können, in ein Kooperationsprojekt mit der Industrie überführt zu werden. In der letzten Phase übernimmt dann die KTI den Stab und hilft den Projekten, bei denen sich eine Kooperation mit der Industrie ergeben hat, beim «Finish». Spätestens in der Schlussphase engagiert sich auch die Privatwirtschaft finanziell stark.

Wichtige Wirtschaftspartner

«Dieser Beitrag zur Wertschöpfung ist zentral für Projekte, die von der KTI unterstützt werden», erläutert Martina Hirayama. Die KTI



steigt nur mit ein, wenn sich ein Wirtschaftspartner wesentlich an der Finanzierung eines Projekts beteiligt. Wie rasch die Forschung den Weg aus dem Labor in die Industrie findet, hängt natürlich stark vom konkreten Projekt ab. «Gleich zwei Forschungsprojekte dürften bereits jetzt, nach einem Jahr, soweit sein, in ein KTI-Projekt überführt zu werden», freut sich Martina Hirayama. Beim einen geht es um die Entwicklung künstlicher Muskeln, beim anderen um superelastische, verformbare chirurgische Werkzeuge.

Weiterforschen an Nano-Speichern

Manche Projekte werden dagegen bei Abschluss des NFP noch im Grundlagenstadium sein – was allerdings kein Scheitern bedeutet. Im NFP 62 hat man eigens ein Modul für ganz neue Forschungsansätze eingerichtet, die noch weit weg von einer konkreten Anwendung sind.

Dies trifft etwa auf die Entwicklung von Nano-Metallpartikeln zu, die als neue Materialien für kleinste elektronische Speicher- und Schaltelemente dienen sollen.

Ein Modell, das Schule macht

Der praxisnahe Förderungsansatz des NFP 62 macht bereits Schule – schon ist ein weiteres NFP («Ressource Holz») in den Startlöchern, das ebenfalls in Partnerschaft von SNF und KTI durchgeführt wird.



3 Koordiniert

Forschen in einem Nationalen Forschungsprogramm (NFP) bedeutet, dass sich anerkannte Forschende aus verschiedenen Disziplinen zusammentun, um unter der Führung der Leitungsgruppe eine Fragestellung gemeinsam zu bearbeiten. Diese spezielle Arbeitsweise verlangt von den Forschenden teilweise neuartige Formen der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern.



Heidi Simoni ist Psychologin und leitet das Marie Meierhofer Institut (mmi) für das Kind. Das mmi setzt sich mittels Forschung, Beratung und Lehre für gute Entwicklungs- und Lebensbedingungen von Kindern ein.



«Diese Ehe hat gut funktioniert»

«Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» – im Rahmen dieses Forschungsprogramms haben zwei Spezialistinnen mit unterschiedlichem Hintergrund die Rechte von Kindern in Scheidungsverfahren untersucht. Mit vereinter Fachkompetenz haben die Psychologin und die Juristin auch Empfehlungen für die betroffenen Kinder erarbeitet.

«Es war eine arrangierte Ehe, aber sie hat gut funktioniert», sagt Heidi Simoni augenzwinkernd. Die Leiterin des Marie Meierhofer Instituts für das Kind umschreibt so die Zusammenarbeit mit der Rechtswissenschaftlerin Andrea Büchler. Die beiden Wissenschaftlerinnen leiteten gemeinsam ein Projekt des Nationalen Forschungsprogramms «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» (NFP 52). Im Fokus ihres Interesses standen die Rechte der Kinder in Scheidungsverfahren. Sowohl die Psycho-

login als auch die Juristin hatten beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF) ursprünglich ein Gesuch mit einer anderen Fachperson eingereicht. Doch dann wurde ihnen beschieden: «Wir hätten beide interessante Vorschläge und sollten uns zusammenraufen», erinnert sich Heidi Simoni. Gesagt, getan. Innert weniger Wochen verfassten die Psychologin und die Juristin mit einem Team ein gemeinsames Gesuch, das angenommen wurde. Andrea Büchler hätte mit ihrem rechtswissenschaftlichen und rechtssoziologischen Anspruch das



In einem Scheidungsverfahren sollen auch die betroffenen Kinder und Jugendlichen zu ihrem Recht kommen.

Die beste Lösung für das Kind lässt sich nur finden, wenn auch seine psychischen Bedürfnisse ernst genommen werden.

Unter Berücksichtigung verschiedener Perspektiven lässt sich eine alltagstaugliche Regelung finden, bei der die Anliegen des Kindes im Zentrum stehen.



rein juristische Denken überschritten, meint Heidi Simoni anerkennend. Denn inhaltlich wollten die zwei Fachfrauen der praxisrelevanten Frage nachgehen, was Familien während und nach einem Scheidungsverfahren erleben. Sie beschäftigten sich somit mit einer speziellen Schnittstelle von Recht und Psychologie.

Nicht Ende, sondern Übergang

Doch, wie ist Scheidung grundsätzlich zu verstehen? «Wir sehen sie nicht als krisenhaftes Ende, sondern als Übergang im familialen Lebenslauf, an dem sich alle Beteiligten neu organisieren.»

Auf dieser Basis beschlossen sie, die Stellung des Kindes im Scheidungsrecht auf drei Ebenen zu erforschen: Ein juristisches Team wertete Akten aus drei Kantonen aus. Zwei Soziologinnen gelangten mit einer schriftlichen Befra-

gung an geschiedene Eltern. Und schliesslich wurden Eltern, Kinder und Richter mündlich befragt. «Diese Vielfalt an Methoden und Perspektiven war ausgesprochen fruchtbar», sagt Simoni.

Waren sich Psychologin und Juristin nicht auch hin und wieder im Denken fremd? «Es gab ein Aha-Erlebnis», sagt Simoni: «Die juristische Logik lautete: Die Umteilung des Sorgerechts ist dann gerechtfertigt, wenn das Kind gefährdet ist. Den Psychologinnen war klar: Angestrebt wird die beste Lösung für das Kind.» Die Synthese lautete dann: Ziel ist eine alltagstaugliche Regelung, bei der die Bedürfnisse des Kindes im Zentrum stehen.



Engagement von beiden Seiten

Der Forschungsbericht erschien als Fachbuch, zudem entstand mit der Unterstützung von Unicef und dem NFP 52 ein praktisches Produkt: Broschüren für die Anhörung von Kindern verschiedener Altersstufen. Die Publikationen wurden allerdings weitgehend nach der Projektzeit realisiert: «Ohne eine riesige Anstrengung der Mitarbeitenden am Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich und am Marie Meierhofer Institut für das Kind hätten wir das nicht geschafft», sagt Heidi Simoni. Ihrer Ansicht nach sollte künftig darauf geachtet werden, dass die «Früchte» der Zusammenarbeit möglichst bald nach Abschluss des Projekts erarbeitet werden können. Heidi Simoni fügt noch einen zweiten kritischen Punkt hinzu: «Es ist schade, wenn sich ein interdisziplinäres Team nach ein, zwei Projekten

wieder auflösen muss.» Interessante Fragen, die sich im Laufe der gemeinsamen Recherchen ergeben haben, mussten unbeantwortet bleiben.

Zusammenfassend meint Heidi Simoni: Zwar arbeite das Marie Meierhofer Institut für das Kind oft interdisziplinär, aber im Alltag könne man sich nie so konzentriert aus einer wissenschaftlichen Perspektive auf ein Thema einlassen: «Es ist viel Handwerk, es gibt manche Durststrecken, aber es geht ein Reflexionsraum auf. Insgesamt war das gemeinsame Projekt eine anstrengende, aber befriedigende Erfahrung.»



4 Kommunikativ

Die Forschenden eines Nationalen Forschungsprogramms (NFP) stehen von Beginn an in Kontakt mit ihrem Zielpublikum und informieren über die Ziele und Ergebnisse der Forschung. Dabei bedienen sie sich unterschiedlicher Kommunikationsmittel: Die Palette geht von populärwissenschaftlichen Broschüren über Workshops mit Praktikerinnen und Praktikern bis hin zu Filmen, Internetauftritten oder Präsentationen vor parlamentarischen Kommissionen.



Ein düsteres Kapitel Schweizer Geschichte

*Bücher, Filme und Ausstellungen:
Ein breites Publikum interessiert sich für
die Ergebnisse des Nationalen Forschungs-
programms «Integration und Ausschluss».
Dieses Forschungsprogramm, das NFP 51,
hat auch die Geschichte und die gesellschaft-
liche Stellung der Jenischen in der Schweiz
untersucht.*

1972 und 1973 wurde die Geschichte der Jenischen in der Schweiz durch eine Artikelserie im «Beobachter» schlagartig zu einem umstrittenen politischen Thema. Bis dahin war einem breiten Publikum nämlich unbekannt, dass das sogenannte Hilfswerk «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute mit staatlicher Unterstützung zwischen 1926 und 1972 gegen 600 jenische Kinder der Obhut ihrer Eltern entrissen hat. Die historische Aufarbeitung dieses besonders düsteren Kapitels der schweizerischen Minderheiten- und Sozialpolitik liess dennoch erstaunlich lange auf sich warten: Erst 1998 entstand im Auftrag des Bundes eine historische Studie zur Aktion «Kinder der Landstrasse».

Der Bund legte auch eine populäre Version der Studie auf Deutsch und Französisch vor, die an Schulen Verwendung fand und weiterhin auf Interesse stösst.



Paul Fink ist stellvertretender Sektionschef im Bundesamt für Kultur und dort zuständig für das Dossier «Fahrende».



Auf die Studie folgte eine breite Diskussion. «Der Bedarf an weiterer Forschung war riesig», sagt Paul Fink, der beim Bundesamt für Kultur für das Dossier Fahrende zuständig ist.

Im Jahr 2000 beschloss der Bundesrat denn auch ein Nationales Forschungsprogramm, das NFP 51, das unter anderem die Geschichte der Jenischen historisch aufarbeiten sollte.

Verhängnisvolle Akteneinträge

Drei Forschungsgruppen dieses Programms machten sich daran, das Thema eingehender zu untersuchen. Bevor die Historikerinnen und Historiker die im Bundesarchiv aufbewahrten Akten der Pro Juventute einsehen konnten, ersuchten sie die Organisationen der Fahrenden um ihre Zustimmung. «Anhand der Akten zeigten die Historiker auf, dass sich die wertenden und diskriminierenden Einträge oft ver-

hängnisvoll auf die Biografie der Betroffenen auswirkten», sagt Paul Fink. «Charakterlos», «haltlos» oder «debil» lauteten etwa die Attribute, die den weiteren Lebensweg von Betroffenen bestimmte.

Dass der repressiven Fürsorgepolitik ein ganzes System zugrunde lag, zeigte sich immer deutlicher: «Sämtliche Instanzen waren beteiligt, von den Gemeindebehörden, Ärzten, psychiatrischen Kliniken, Justizbehörden bis hin zu den Lehrkräften und Pfarrern», sagt Paul Fink. Als repressives Instrument gegenüber den Fahrenden diente seit dem 19. Jahrhundert etwa die Schulpflicht, die der nomadischen Tradition zuwider läuft; auch die Notwendigkeit, in jedem Kanton ein neues Gewerbepatent zu lösen, schränkte die Mobilität der Fahrenden ein. Es erstaunt daher nicht, dass von den rund



Lange blieb die Geschichte der Jenischen in der Schweiz für die Öffentlichkeit im Dunkeln.

Forschende im NFP 51 «Integration und Ausschluss» haben diese Geschichte nicht nur historisch aufgearbeitet, sondern auch einer breiten Öffentlichkeit mittels Ausstellungen und Büchern kommuniziert.

Der Erfolg zeigt sich darin, dass die Geschichte der Jenischen ins Bewusstsein vieler Menschen gerückt ist. Das NFP 51 hat damit ein Stück Wiedergutmachung ermöglicht.



35 000 Schweizerinnen und Schweizern mit jenischen Vorfahren heute nur noch rund 3000 eine fahrende Lebensweise pflegen.

Die im NFP 51 gewonnenen Erkenntnisse kommunizierten die Forschenden nicht nur in wissenschaftlichen Fachzeitschriften, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit. Mit Erfolg: Die Situation der Jenischen wird bis heute immer wieder öffentlich thematisiert.

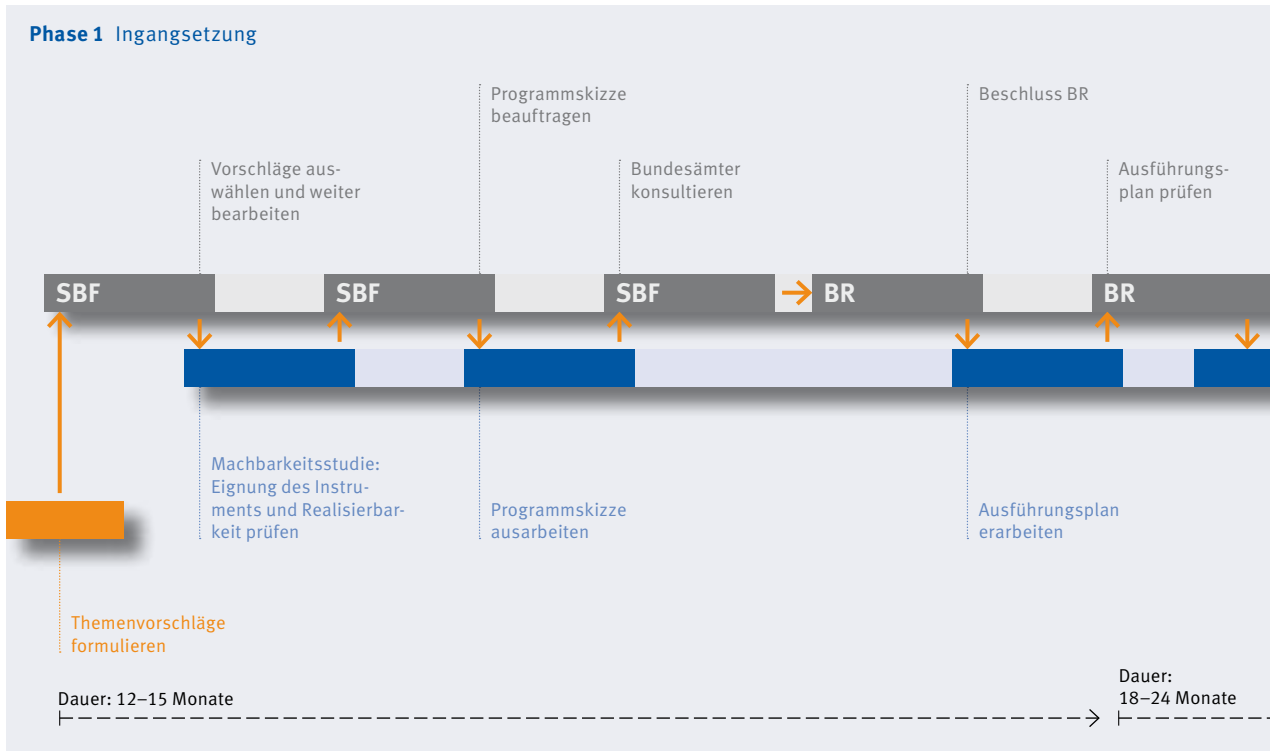
Viele öffentliche Aktivitäten

So etwa fand 2009 in Chur die Ausstellung «Puor und Kessler. Sesshafte und Fahrende in Graubünden» statt. Im selben Jahr erschien die historische Buchpublikation «Von Menschen und Akten». Eine weitere Ausstellung, mit dem Titel «Kinder der Landstrasse und Aktenführung», wird 2012 in Zürich zu sehen sein. Zudem wird gegen Ende 2011 im Netz die virtuelle Ausstellung «Schweizer Fahrende in Geschichte und Gegenwart» aufgeschaltet.

Paul Fink zeigt sich über diese Früchte des NFP 51 sehr erfreut: «Zum einen ist die Geschichte der Jenischen ins Bewusstsein vieler Menschen gerückt. Zum anderen hat das Programm auch ein Stück Wiedergutmachung ermöglicht. Für viele Betroffene hatte es eine psychohygienische Wirkung.» Fink spricht gar von einem Paradigmenwechsel und erwähnt dabei den neueren Dokumentarfilm «Jung und jenisch», in dem die Generation der Enkel ihre Geschichte mit Stolz betrachtet. Er erwähnt auch Willi Wottrengs Biografie über Robert Huber mit dem Titel «Zigeunerhüptling. Vom Kind der Landstrasse zum Sprecher der Fahrenden»: keine Opfer-, sondern eine Emanzipationsgeschichte.

Fink ist überzeugt: «Das NFP 51 hat massgeblich zu diesem Wandel beigetragen.»

Ablauf eines NFP



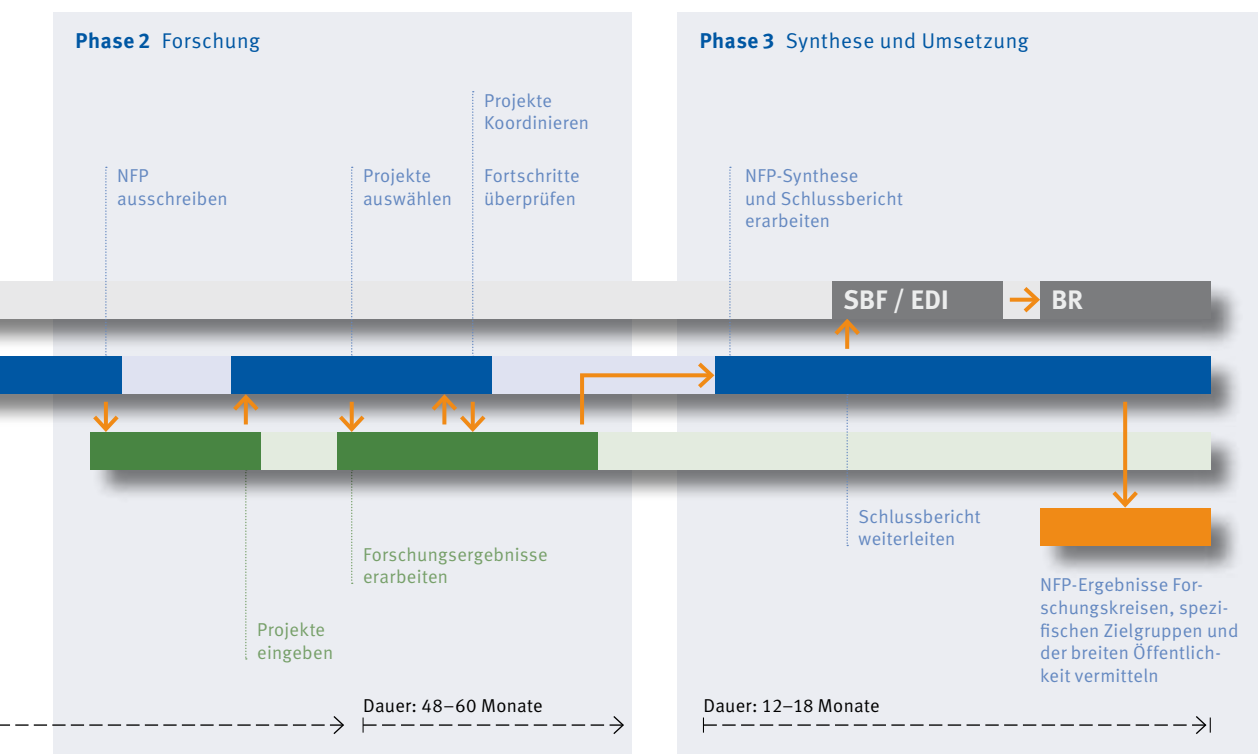
- Hochschulen, ausseruniversitäre Institutionen, Verwaltung, Verbände, Einzelpersonen
- Forschende
- **SBF** Staatssekretariat für Bildung und Forschung
- **BR** Bundesrat
- **EDI** Eidgenössisches Departement des Innern
- **SNF** Schweizerischer Nationalfonds

Phase 1 Ingangsetzung

Bürger, Wissenschaft und Politik im Austausch

Jede natürliche und juristische Person sowie Bundestellen können beim SBF Vorschläge für NFP einreichen. Damit prägt ein «Bottom-up»-Ansatz den Beginn des Auswahlverfahrens der NFP. Die meisten Vorschläge reichen Angehörige von Hochschulen ein, gefolgt – mit klarem Abstand – von der Verwaltung.

Auch wenn der Bundesrat die NFP definitiv auswählt, hat die Wissenschaft grossen Einfluss auf den Auswahlprozess (Machbarkeitsstudie, Programmskizze). Der Bundesrat beschliesst 2 bis 4 NFP mit einem Budget von je 10 bis 15 Millionen Franken.



Phase 2 Forschung

Die Forschenden werden aktiv

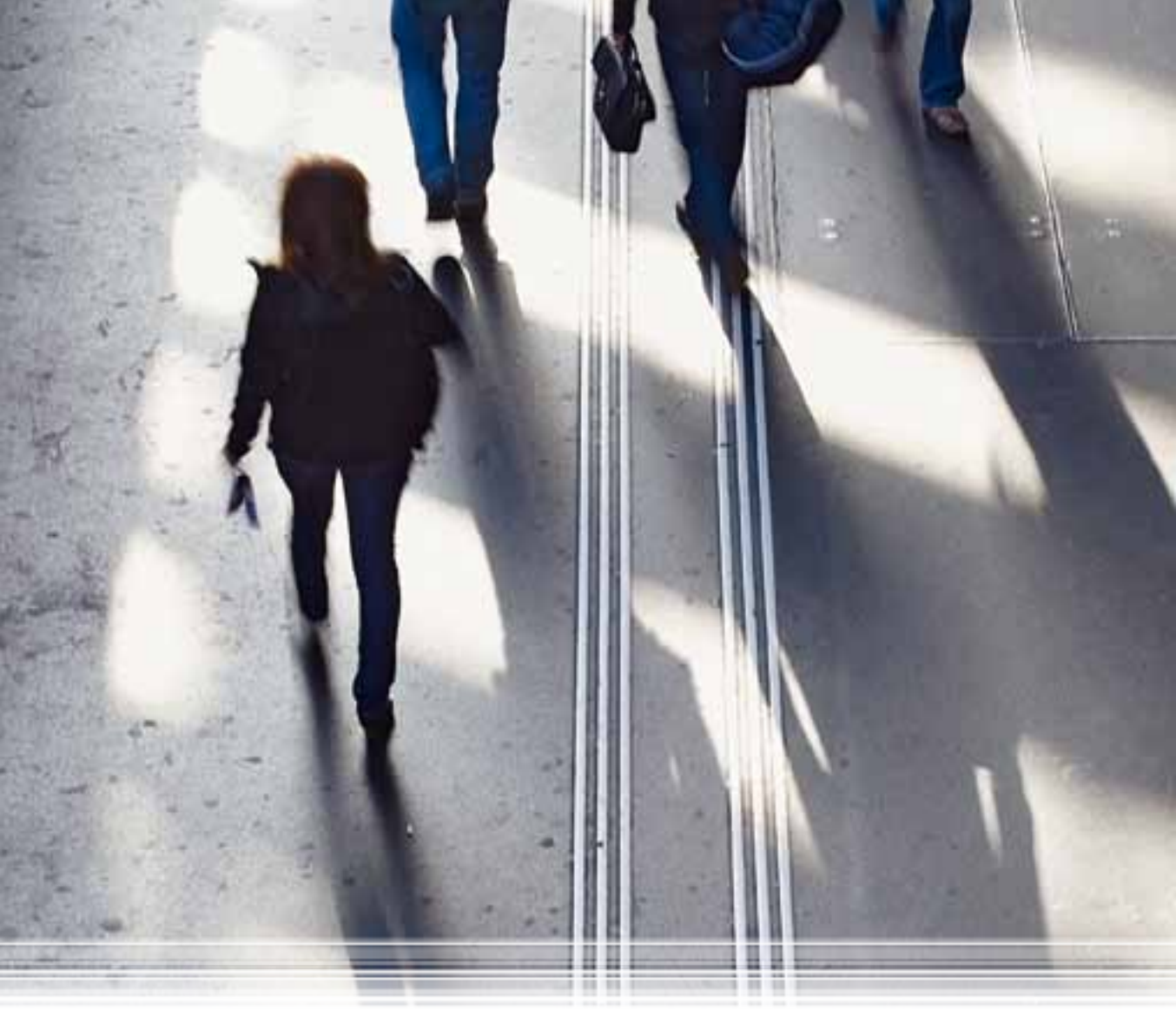
Mit der Ausschreibung eines NFP werden die Forschenden eingeladen, Projektvorschläge einzureichen. Die Auswahl der Projekte erfolgt in einem zweistufigen Verfahren (Skizzen, Gesuche), um die einzelnen Projekte im NFP gut aufeinander abstimmen zu können. Wenn die Forschung läuft, kontrolliert die Leitungsgruppe die Fortschritte in den Projekten und fördert den intensiven fachlichen Austausch zwischen den Forschenden.

Dem Wissens- und Technologietransfer kommt in den NFP eine zentrale Bedeutung zu: Rund 10% des Rahmenkredits eines NFP stehen jeweils für die verschiedenen Aktivitäten zur Verfügung. Die Forschenden kommen regelmäßig in Kontakt mit wichtigen Anspruchsgruppen wie der Politik, der Wirtschaft und der breiten Öffentlichkeit.

Phase 3 Synthese und Umsetzung

Das NFP kommt zum Abschluss

Wenn die Forschenden ihre Projekte abschließen, gilt es in einem NFP, die Schlüsselfragen des Programms zu beantworten und zusammen mit den Zielgruppen Handlungsempfehlungen zu formulieren. Ein NFP endet offiziell mit dem Schlussbericht, der den Bundesrat über die Zielerreichung informiert.



**Schweizerischer Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung**

Wildhainweg 3, Postfach 8232

CH-3001 Bern

Tel. +41 (0)31 308 22 22

Fax +41 (0)31 308 22 65

com@snf.ch | www.snf.ch